

Partizipative Umweltbildung als Beitrag zur Integration geflüchteter Menschen

Tina Teucher

Bei ihrer Mitgliederversammlung 2015 waren sich die Umweltbildner/innen der Arbeitsgemeinschaft Natur und Umweltbildung (ANU) Bayern einig: Die Arbeit mit geflüchteten Menschen sollte Schwerpunktthema ihres Dach- und Fachverbands werden. Sie wollten gesellschaftliche Verantwortung für eine Willkommenskultur und für die Integration Geflüchteter übernehmen und durch Angebote zu Naturerfahrung und Umweltthemen Orientierungshilfen bieten.

So entstanden Ende 2015 und Anfang 2016 sowohl im Landesverband Bayern als auch im ANU-Bundesverband mehrere aufeinander aufbauende Projekte, die durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt und das Bayerische Umweltministerium gefördert werden. Dabei unterstützt die ANU bundesweit Akteure der Umweltbildung, interaktiv und partizipativ mit Geflüchteten zu arbeiten, sie in ihre Angebote zu integrieren und auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Angebote zu gestalten.



Foto 1: Nationalpark Bayerischer Wald: Zu Gast auf der Woche der Umwelt im Schloss Bellevue in Berlin 2016: Mustafa Nasiri (rechts) präsentierte unter dem Leitgedanken »gelebte Vielfalt im Nationalpark Bayerischer Wald« mit dem Nationalpark-Team die vielfältigen Zugänge und Angebote zum Schutzgebiet.

Aufgabe der ANU ist vor allem Vernetzung und Qualifizierung der Umweltbildner/innen, Förderung von Kooperationen mit Trägern der Flüchtlingsarbeit, der kulturellen Bildung und anderen Bildungsanbietern sowie die Öffentlichkeitsarbeit für Umweltbildung mit Geflüchteten.

Zur Vernetzung der Engagierten, aber auch für die Öffentlichkeit entwickelte die ANU Bayern die Website www.umweltbildung-mit-fluechtlingen.de. Sie geht auf die Erfahrungen und Bedarfe der Umweltbildner/innen ein: Bestehende Projekte und Methoden werden vorgestellt und eine »Landkarte des Engagements« zeigt auf, wo die Träger aktiv sind. Dazu bietet die Website einen breiten Fundus an Hintergrundwissen, Methoden und Beispielen für die praktische Arbeit mit Geflüchteten sowie eine Termindatenbank für Fortbildungsangebote. So können z.B. Projekte von Kolleg/innen einfach übernommen werden, wie vielfach schon geschehen.

Warum partizipative, interaktive Umweltbildung?

Umweltbildungsprojekte fördern durch ihr Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung und ihren ganzheitlichen Ansatz, d.h. ihr Einbeziehen aller Sinne und ihren Handlungsbezug, vielfältige Möglichkeiten der Anknüpfung und Beteiligung. Geflüchtete bewerten Naturerfahrungen als sehr positiv. Unsere sehr grüne und lebendige Natur wirkt meist beruhigend und entspannend auf Geflüchtete. So werden Natur-Erlebnistage wie z.B. Schneeschuhausflüge, Kräuterwanderungen oder Kranzbinden im Nationalpark Bayerischer Wald von geflüchteten Familien sehr gut angenommen und tragen zum gegenseitigen Austausch und zur Akzeptanz der neuen Bewohner/innen vor Ort bei. Umweltbildungsprojekte fördern durch Freizeitgestaltung und Arbeitsangebote ein Verständnis für Natur, Landschaft und Kultur. Sie stärken durch die Zusammenarbeit mit Einheimischen Spracherwerb, das gesellschaftliche Miteinander und bieten Möglichkeiten zur aktiven Betätigung. Mustafa Nasiri und Zarefa Dervis aus der Asylunterkunft in Spiegelau waren mit dem Nationalpark Bayerischer Wald im Juli 2016 zu Gast auf der Woche der Umwelt beim Bundespräsidenten im Schloss Bellevue in Berlin. Unter dem Leitgedanken „gelebte Vielfalt im Nationalpark Bayerischer Wald“ präsentierten beide mit dem Nationalpark-Team die vielfältigen Zugänge und Angebote zum Schutzgebiet. Die beiden Geflüchteten arbeiten ehrenamtlich im Nationalpark mit. Mustafa und Zarefa servierten den Gästen Tee mit afghanischen Süßigkeiten und erzählten von der umfangreichen Kooperation des Nationalparks mit der Unterkunft.

Die Verbindung von Kopf, Herz und Hand ergibt sich auch beim Gärtnern und Genießen. Dort, wo Menschen gemeinsam anpflanzen, ernten und das Selbsterzeugte zubereiten und essen, können sie sich austauschen und dabei kulturelle und biologische Vielfalt erfahren. Interkulturelle Gartenprojekte gehen auf die Tradition der Gemeingüter zurück, für die gemeinschaftlich Verantwortung übernommen wird. Hier wählen Geflüchtete und Einheimische zusammen das Saatgut aus, verständigen sich über die Art und Weise des Anbaus und lernen voneinander unterschiedliche Kulturtechniken z.B. um Beete anzulegen oder Bewässerung einzurichten. In Benediktbeuern z.B. haben Mitarbeiter/innen der Umweltstation und Bürger/innen zusammen mit Geflüchteten im Rahmen der Dorferneuerung einen interkulturellen Garten an der Flüchtlingsunterkunft angelegt, den sie mit geflüchteten Familien und jungen Eritreern bewirtschaften. Die kollektive Arbeit fördert Spracherwerb und allgemeine Verständigungsprozesse, aber auch längerfristig die Entstehung eines gemeinsamen Bodens durch sinnvolle Aufgaben. Geflüchtete leisten durch eigene Arbeit einen Beitrag zu ihrer gesunden Ernährung und pflanzen auch die Gemüsearten an, die sie aus der Heimat vermissen, wie z.B. Peperoni. Denn hier lässt sich an Bekanntes und Gewohntes anknüpfen und gleichzeitig Neues Lernen – in anderer Umgebung und unter anderen Bedingungen. So können Umweltbildungsprojekte entwurzelten Menschen neuen Halt geben und sie wieder erden.

Eine partizipativ und interaktiv angelegte Umweltbildung kann Geflüchtete aus einem langweiligen oder gar zermürenden Unterkunftsalltag holen und mit sinnvollen Tätigkeiten und Spaß ihre Kompetenzen stärken. Bei Bewegung, Musik oder beim Handwerken erfahren sie ihr eigenes Wirken positiv und lernen ihre Mitmenschen, die Kultur und die neue Umgebung kennen. Freizeitangebote in Natur und Kultur vermitteln z.B. Umweltschutz- und Kulturtechniken, machen Potenziale sichtbar und stärken das Selbstwertgefühl. So unterstützen sie auch bei der Berufsvorbereitung: Indem Menschen an Themen wie Konsum, Ressourcenschutz und Energie herangeführt werden, verbessern sie ihre Bildungsvoraussetzungen und Jobchancen.



Foto 2: Bergwaldprojekt : Steinwälle freilegen in der Bayrischen Rhön: Bei der Integrativen Bergwaldprojektwoche 2015 lernten Geflüchtete gemeinsam mit anderen Freiwilligen die ökologische Situation in Deutschland näher kennen.

Erst einmal ankommen! Partizipative Umweltbildung – Schritt für Schritt

Als im Sommer 2015 außergewöhnlich viele Flüchtlinge nach Deutschland kamen, wurden sie schnell in verschiedene Aufnahmelager verteilt. Dann mussten sie mehrfach in andere

Unterkünfte und Gebiete umziehen. Für diese erste Ankommensphase boten Umweltbildungseinrichtungen und selbstständige Umweltbildner/innen zunächst niederschwellige Angebote. Dadurch konnten die Ankommenden ihre räumlich beengte Wohnsituation verlassen, die neue Umgebung kennenlernen, soziale Kontakte herstellen, Deutschkenntnisse erwerben oder sich mit kulturellen Gepflogenheiten vertraut machen. Für die anschließende Orientierungsphase bieten andere Projekte eine größere Eigenbeteiligung. Dabei können Kompetenzen, fachliches Know-how, Sprachfähigkeiten und teilweise auch Qualifizierungen erworben werden, etwa bei Biotoppflegetagen oder dem praktischen handwerklichen Einsatz in Kooperation zwischen Umweltsation und Berufs-förderzentrum.

Trotz vieler kleiner Beteiligungsmöglichkeiten zeichneten sich die Projekte der Ankommens- und Orientierungsphase wegen der schwierigen Rahmenbedingungen nicht maßgeblich durch Partizipation aus. Seit 2016 wächst nun die Zahl der Projekte, die längerfristig angelegt sind und bei denen Geflüchtete in die Konzeption eingebunden werden und die auf ihre aktive Mitarbeit fokussiert sind.

Beteiligung funktioniert – auch nonverbal

Für das Ankommen ist es hilfreich, wenn Geflüchtete nicht passiv und abwartend in Unterkünften verharren müssen, sondern aktiv die eigene Selbstwirksamkeit erfahren können. Im **Bergwaldprojekt** lernen Flüchtlinge gemeinsam mit anderen Freiwilligen das Ökosystem Wald näher kennen. Sie erarbeiten sich dabei aktiv Wissen über Landschaftspflege und erhalten einen ersten Einblick in grüne Berufe. Während in anderen Umgebungen

oft die fehlende gemeinsame Sprache ein Problem darstellt, funktioniert die Kommunikation hier über »zuschauen und mitmachen«. Im gemeinsamen Arbeiten erfahren die Teilnehmenden ihre positive Einwirkung auf die Landschaft. In den meisten Projekten der Anfangsphase spielt Partizipation aufgrund der Rahmenbedingungen – keine konstanten Gruppen, viel Wechsel, große Heterogenität der Teilnehmenden, nur kurzfristige Angebote, Verständigungsschwierigkeiten – noch keine große Rolle. Eine Grundhaltung der Partizipation ermöglicht dennoch das Einbinden von Wünschen und Vorstellungen der Geflüchteten.

Wo konstante Gruppen über einen längeren Zeitraum zusammenarbeiten, ist Beteiligung ein wichtiges Thema, das zum Gelingen der Umweltbildungsarbeit beiträgt. Dazu zwei Beispiele:

Das **Landratsamt Fürstenfeldbruck** bildet Geflüchtete zu Multiplikator/innen im Themenfeld Energie- und Abfallberatung aus. Sie geben ihr selbst erarbeitetes Wissen anschließend in Gemeinschaftsunterkünften weiter. Die modulare Schulung für junge Asylsuchende zum Ressourcenschutz ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe auch ohne differenzierte deutsche Sprachkenntnisse. Es wird oft auf Englisch übersetzt oder ein Geflüchteter dolmetscht bei Bedarf. Dabei können die jungen Menschen z.B. selbstständig Stromverbrauchswerte (über Zähler und Messgeräte) ermitteln, Kosten berechnen und eigene Ideen zur Einsparung entwickeln. Sie diskutieren dabei auch, wie sie Informationen an verschiedene Zielgruppen weitergeben, zu einem nachhaltigeren Lebensstil motivieren und mögliche Konflikte vermeiden können. Beim Multiplikatorentraining zum Abfallmanagement kooperiert das Landratsamt u. a. mit dem Bürgerpavillon Fürstenfeldbruck. Die Multiplikatoren-ausbildung ist freiwillig und unter jungen Asylsuchenden beliebt, da sie sehr praxisorientiert und mit Ausflügen zum Recyclinghof oder zu Solaranlagen verbunden ist. Hier haben die Teilnehmenden auch gute Möglichkeiten, ihre Ideen und Vorschläge zur Umsetzung einzubringen. Ihr kulturspezifisches Wissen und ihre Erfahrungen in den Unterkünften sind Teil der Projektkonzeption.

Beim Projekt »**Gemeinsam Boden gewinnen**« entscheiden die jungen Teilnehmenden über »ihr« Projekt. Jugendliche Einheimische und Geflüchtete können rund um das Thema »Boden« gärtnern, bauen, kochen oder andere ihnen dazu sinnvolle Aktionen umsetzen. Der Landesbund für Vogelschutz (LBV) München bietet dafür den Rahmen und fachliche Begleitung. Das Angebot wurde von den Geflüchteten zunächst mit einigem Befremden aufgenommen: Die meisten Teilnehmenden kommen aus Ländern, in denen Mitbestimmung nicht auf der Tagesordnung steht. Unter dem freien Angebot konnten sie sich zunächst wenig vorstellen. Das LBV-Team versuchte mehr über die Bedürfnisse der Jugendlichen zu erfahren, sammelte die Wünsche auf einem Brainstorming-Poster und ließ sie abstimmen (Punkteverteilungsmethode). So wurde schließlich gewerkelt (z.B. Hochbeete bauen, Kompost anlegen), biologisch gegärtnert (Pflanzungen, Ansaaten, Ernte, gärtnerische Pflegetätigkeiten), Naturkosmetik hergestellt (z.B. Rasierseife, Akne-Salbe) oder vegetarisch gekocht.

Herausforderungen

Nicht nur die Neuankömmlinge, sondern auch die Akteure der Umweltbildung erfahren in der Zusammenarbeit viel Neues: Kultursensibilität, Begegnung auf Augenhöhe, Offenheit für neue Verständigungsformen und Prozesse sowie Partizipation sind wichtige Voraussetzungen für eine gelingende Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Geflüchteten.

Im Erfahrungsaustausch der Akteure zeigte sich vor allem die interkulturelle Kompetenz als essenziell für die Arbeit mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen, um verstanden und ernst genommen zu werden: In bestimmten Kulturkreisen ist es beispielsweise undenkbar, gemischtgeschlechtliche Veranstaltungen, die auf Körperkontakt ausgelegt sind, durchzuführen. Das ist aber bei manchen Naturerfahrungsspielen der Fall, die somit auszuklammern sind. Für einen Teil der Flüchtlinge kann es beruhigend wirken, ihnen zu signalisieren, dass es bei uns keine gefährlichen Tiere im Wald oder im Feld gibt. Einige haben Angst, Wiesen mit hohem Gras zu betreten, weil sie fürchten, dass sich darin Schlangen oder Skorpione verstecken könnten. Zur Kultursensibilität gehört auch, dass hierzulande positiv assoziierte Orte wie der Wald für Geflüchtete negativ behaftet sein können. Denn Fluchterfahrungen führen manchmal zu posttraumatischen Belastungsstörungen, die z.B. mit nächtelangem Verstecken im Wald zusammenhängen. Vieles, was selbstverständlich erscheint, lässt sich dann hinterfragen: So traf z.B. die uniformähnliche Bekleidung eines bayerischen Försters bei Waldspaziergängen mit Geflüchteten auf zurückhaltende bis ängstliche Reaktionen. Deshalb gilt es bei allen Angeboten eine hohe Aufmerksamkeit für kulturell geprägte Wahrnehmungen an den Tag zu legen. Umweltbildner/innen sind es gewohnt, flexibel auf die Wünsche ihrer Teilnehmenden einzugehen – im Umgang mit Geflüchteten werden sie einmal mehr an diese Anforderung erinnert. Denn niemand ist einfach Flüchtling, sondern eine jeweils eigene Persönlichkeit mit eigener Geschichte und Sozialisierung.



*Foto 3: Zentrum für Umwelt und Kultur Benediktbeuern
Der Garten des Zentrums für Umwelt und Kultur Benediktbeuern entwickelt sich zur Begegnungsstätte für gemeinsame Pflanz- und Kochaktionen.*

Für partizipative Umweltbildung sind Kooperationen und Austausch essenziell

Um interkulturelle und soziale Aspekte in die Umweltbildungsarbeit einzubeziehen, lag die Zusammenarbeit mit Partnern – vor allem aus dem sozialen Bereich – nahe. Die ANU Bayern konnte dafür die Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit in Bayern e.V. gewinnen, die u.a. dem Qualifizierungsbedarf zur interkulturellen Kompetenz entgegen kam.

Wichtig für die bedarfsorientierte Bildungsarbeit ist auch der qualifizierte Austausch der Akteure untereinander. Bei diversen regionalen Tagungen, Runden Tischen und Vernetzungstreffen auch mit Flüchtlingskoordinatoren vor Ort motivierten die Kolleg/innen sich und andere, weiter mit der neuen, sehr heterogenen Zielgruppe zu arbeiten. Dabei erwies sich vor allem das Gespräch über das Ungewohnte, Unerwartete oder über Hürden im Umgang mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturkreisen als hilfreich. Für die Umsetzung ihrer Projekte kooperieren Umweltbildungsakteure mit unterschiedlichen Organisationen und Initiativen, z.B.:

- Ehrenamtliche (Asyl)Helferkreise, Freiwilligenorganisationen
- Wohlfahrtsverbände wie Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Diakonie, Rotes Kreuz
- Kommunale Ansprechpartner, Quartiersmanagement (Soziale Stadt etc.)
- (Berufs-)Schulen
- Initiativen und Institutionen der Flüchtlings- und Migrationsarbeit
- Kreisjugendring, örtliche Jugendverbände
- Jugendsozialarbeit
- Einrichtungen kultureller Bildung
- Kirchliche Einrichtungen
- Universitäten
- Vereine

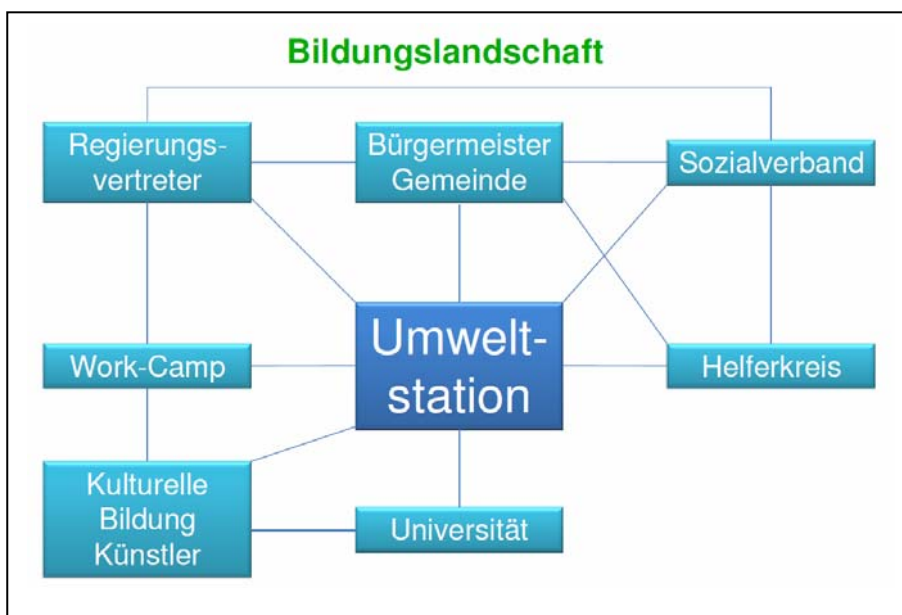


Abb. 1: Bildungslandschaft am Beispiel einer Umweltstation
(vgl. Loewenfeld & Dieckmann 2016, S. 35).

Um die partizipative Umweltbildungsarbeit im Sinne nachhaltiger Entwicklung vor Ort zu vernetzen und längerfristig durch Kooperationen zu verankern, ist es sinnvoll, Bildungslandschaften zu bilden und die Vernetzungen zum gegenseitigen Nutzen zu aktivieren. So lassen sich Doppelangebote vermeiden, es ergeben sich neue

Synergien bei gemeinsamer Projektplanung und man kann auf die Expertise anderer bauen. Eine Bildungslandschaft für Nachhaltigkeit kann entstehen, wenn z.B. eine Umweltstation mit anderen Akteuren der Flüchtlingshilfe auf lokaler Ebene zusammenarbeitet – etwa mit dem Helferkreis, der Gemeinde, dazu eine Universität einbindet und die Caritas mit ins Boot holt. (vgl. Abb. 1). Der Aufbau von Bildungslandschaften gehört zu den zentralen Handlungsfeldern im Weltaktionsprogramm Bildung für nachhaltige Entwicklung (2015-2019).

Fazit aus den bisherigen Ansätzen

Die Erkenntnisse aus der bisherigen auf Integration ausgerichteten Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (vgl. Loewenfeld 2016, S. 19f.):

- Die Bildungsarbeit wird als Prozess verstanden, in dem sich alle Beteiligten weiterentwickeln
- Gemeinsame Aktivitäten von Geflüchteten und Menschen vor Ort sind wünschenswert
- Die Aktivitäten orientieren sich am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung
- Eine ganzheitliche BNE erschließt die neue Umgebung emotional, rational und mit Handlungsbezug
- BNE kann durch Naturerfahrung bei Geflüchteten positive Emotionen wecken und neue Betätigungsfelder aufzeigen
- BNE kann durch Vermittlung von Kompetenzen in den Bereichen Konsum, Ressourcenschutz und Energie gemeinsam mit Geflüchteten neue Wege zu nachhaltigen Lebensstilen erschließen
- BNE aktiviert Geflüchtete, gibt Orientierung und leistet Hilfe zur Selbsthilfe
- Basis der Aktivitäten sind Dialoge, in denen gemeinsam nach Wegen und Lösungen gesucht und ein konstruktiver Umgang mit Konflikten gepflegt wird
- Engagement, Begegnung auf Augenhöhe und möglichst viel Partizipation Geflüchteter sind notwendig
- BNE versteht sich auch als Demokratiebildung, setzt sich für die Interessen der Geflüchteten ein und wendet sich gegen rechtsradikale und demokratiefeindliche Strömungen.

Die Erfahrungen mit den Umweltbildungsprojekten zeigen, dass Projekte gut überlegt und differenziert angegangen werden sollten. Man braucht eine fundierte Vorarbeit und sollte möglichst mehrere Kooperationspartner einbeziehen. Wenn sich Geflüchtete mit Bürger/innen vor Ort auf Augenhöhe austauschen können und daraus neue Beziehungen entwickeln, hat das oft positive Auswirkungen auf das politische Klima und hilft, Vorurteile abzubauen. Dann kann langfristig angelegte Bildung für nachhaltige Entwicklung durch ihre vielfältigen Zugänge und ihre Orientierung am Partizipationsansatz zur Integration geflüchteter Menschen beitragen.

Literatur

Loewenfeld, M. (2016): »Willkommen in Bayern – Umweltbildung / Bildung für nachhaltige Entwicklung mit geflüchteten Menschen«. Abschlussbericht über ein Bildungsprojekt gefördert unter dem Az: 35000/01 (vormals 91015/61) aus dem Sonderprogramm der Deutschen Bundesstiftung Umwelt »Umwelt und Flüchtlinge« als Einzelprojekt aus dem Rahmenprogramm für kleinere Projekte der Umweltbildung. Laufzeit: 4.11.2015 bis 4.06.2016 (ANU Bayern e.V.).

Loewenfeld, M.; Dieckmann, A. (2016): ZusammenWachsen – Ansätze, Projekte und Perspektiven der Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Geflüchteten. Folien zum Vortrag beim Agenda-Kongress am 12.7.2016 – <http://www.bne-portal.de/sites/default/files/Annette%20Dieckmann%20%26%20Marion%20Loewenfeld%20-%20Zusammenwachsen%2C%20BNE%20mit%20Gefl%C3%BChteten.pdf>.

Autorin

Tina Teucher ist Koordinatorin des Schwerpunkts »Umweltbildung mit Geflüchteten« der ANU Bayern e.V. – dem Dach- und Fachverband der Umweltbildungseinrichtungen und Umweltbildner/innen. Als freie Mitarbeiterin hat sie die Website www.umweltbildung-mit-fluechtligen.de aufgebaut, um demnächst deutschlandweit bestehenden Projekten Sichtbarkeit zu verleihen und Akteuren Materialien und Qualifizierungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Zur Vernetzung der Engagierten begleitet Tina Teucher u. a. die Organisation von Austauschplattformen (z.B. Kollegiale Beratung). Zudem unterstützt die Kommunikationsspezialistin die Öffentlichkeitsarbeit des Projekts und seiner Kooperationspartner.

Kontakt

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung, Landesverband Bayern e.V. (ANU Bayern e.V.)

Tina Teucher

Geschäftsstelle

Nikolaistr. 4, 80802 München, Tel 089/51996457

Tina.Teucher@anu.de

www.umweltbildung-bayern.de

www.umweltbildung-mit-fluechtligen.de

Redaktion eNewsletter

Netzwerk Bürgerbeteiligung

c/o Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter

Ellerstraße 67, 53119 Bonn

E-Mail: newsletter@netzwerk-buergerbeteiligung.de